

Nicht veröffentlichte Dokumente mit politischem Bezug: Schulgemeindevorlesung und Texte zur Gemeinschaftspädagogik

Die politische Einstellung Petersens in seinen verschiedenen Lebensabschnitten, vor allem seine Haltung zum Nationalsozialismus, sind in der Literatur diskutiert worden¹. Es ist methodisch bedenklich, sich bei solchen Fragen nur auf das veröffentlichte Schrifttum zu beziehen und hierbei Petersens Äußerungen in den handschriftlichen Dokumenten unberücksichtigt zu lassen. Es ist anzunehmen, daß nicht veröffentlichte Texte weniger der Eigen- und Fremdzensur unterliegen als die zu Publikationen ausgearbeiteten. Vor allem ist hier nach Dokumenten zu suchen, die wegen ihres politischen Zeitbezuges entweder nur für aktuelle Situationen bestimmt oder in ihrer ursprünglichen Form später nicht mehr für eine Publikation geeignet waren.

Es sollen hier zuerst beispielhaft einige Texte zur Gemeinschaftspädagogik aus der nationalsozialistischen Zeit behandelt werden². Diese Thematik wird ausführlich behandelt im Stenogramm der Schulgemeindevorlesung. Petersen benutzte es während der nationalsozialistischen Zeit nach seinen am Rand angefügten Daten im WS 1935/36, im SS 1938 und 1940.³

Es liegt in 18.2 des Nachlasses nur noch fragmentarisch vor. In den ersten Kapiteln verteidigt Petersen die kollegiale Schulleitung, die z.B. in der Hamburger Schulreform entwickelt wurde. Die Polemik gegen die kollegiale Schulleitung geht nach Petersen von den konservativen Kreisen aus, die den Staat als reines Machtmittel ansehen und Untertanen brauchen, die verwaltet werden müssen (p. 157c). Petersen hält dies für ein ungermanisches echt faschistisches Denken bzw. „südliches ... italienisches Staatsdenken“. Bei der NSDAP sieht er ein Schwanken zwischen nördlicher und südlicher Staatsauffassung, und er polemisiert gegen einen „Schulsachverständigen“, dem die kollegiale Schulverwaltung als eine „Forderung ‚individualistisch und liberalistisch denkender Lehrer‘ erscheint“ und der danach auf „Führertum und Verantwortlichkeit“ zu sprechen kommt. Petersen sieht hier eine Begriffsverwirrung, da nach ihm der „Führer“ seine Autorität vom „Gefolge“ hat und nicht Vorgesetzter ist, um den Willen der „Oberen“ durchzuführen. Die kollegiale Schulverwaltung wird mit dem eigengesetzlichen Charakter genossenschaftlicher Verfassung begründet (157d).

Am ausführlichsten kommen die zeitgenössischen Erziehungsprobleme in dem Kapitel „Die Jugendwalter der Schulgemeinde — Schule und HJ — Staatsjugend — Reichsjugend“ zur Sprache (158m – 158u). Petersen bespricht hier den Schulgemeindeerlaß vom 24.10.1934, in dem die Elternvertretungen der Weimarer Zeit abgeschafft und unter dem tradierten Begriff „Schulgemeinde“ neue Vertretungen gebildet werden, die dem Führerprinzip unterliegen. Der Schulleiter als Führer der Schulgemeinde beruft aus der Elternschaft und der HJ Berater — Vertrauenslehrer

¹Vgl. hierzu im Schlagwortindex die Eintragungen unter „Politik“, „Nationalsozialismus“ u.ä.

²Der folgende Abschnitt beruht auf dem Vortrag: Stallmeister, Walter: „Peter Petersens Schulgemeindevorlesung“ bei der Tagung „Bilanz und Perspektiven der Peter-Petersen-Forschung“ Jena, 13.6.1992. (bisher unveröffentlicht).

³Retter, Hein (Hrsg): Peter Petersen und der Jenaplan, 1996: S. 374 - 384: Die Lehrveranstaltungen Peter Petersens an der Universität Jena.

der HJ. Hierdurch sollten die drei Bereiche Schule, Elternhaus und Jugendbund (=HJ) zu einer gemeinsamen „volksgenossenschaftlichen Erziehungsverantwortlichkeit“ aufgerufen werden⁴. Petersen begrüßt es, daß die HJ als „Erbin jener Jugendbewegung, die gegen Schule und gegen Elternhaus entstand“ in die Verantwortlichkeit miteinbezogen wird und ein Organ geschaffen wird, das „einer zunehmenden Verständigung, und mit besserem Verstehen einer engen Zusammenarbeit an der Jugend“ dient (158n 11 - 13).

Nach Seite 158u legt Petersen einen Text ein, vor dem eine „Einleitung zum Bielefelder Vortrag vom 22. X.34“ vorgetragen werden sollte. Der Vortragstext selbst, auf den er sich bezieht, befindet sich nicht in der Schulgemeindevorlesung⁵. Der Einschub bringt eine grundsätzliche Erklärung seiner Ansicht der Rolle der Erziehungswissenschaft im Nationalsozialismus⁶:

Petersens Erklärung

„Warum diese Betrachtung? 1.)

- 1.) Die Schule, die Lehrerschaft muß sich klar machen, welchen *Raum*⁷ die Schule einnimmt inmitten der Bildungs- und Erziehungsmächte des nationalsozialistischen Staates; welcher Platz ihr zugewiesen ist, wieviel Bewegungsfreiheit und Gestaltungsmöglichkeiten sie besitzt. Noch etwas genauer: Welchen *Anteil an der Bildung und Erziehung der Jugend* im nationalsozialistischen Staate sie hat.
- 2.) Sie muß sich so gründlich wie nur möglich Klarheiten verschaffen über die *Art und Weise* des Bildens und Erziehens in den Bezirken, die neben ihr an der Jugend, ja, neben ihr überhaupt *am Volke* bildend und erziehend tätig sind.

Kenne ich den *Umfang* meines Wirkkreises, so weiß ich um die *Grenze* meines Gebietes und kann nun viel eindringlicher nach *innen* hinein arbeiten in *den* Raum hinein, der mir gehört. Ich kann die *Kräfte* dieses Raumes immer allseitiger erfassen und sie immer gründlicher kennenlernen und vertiefen, kräftigen und sie so dem großen Ganzen dienstbar, wertvoller machen. Aber ich darf um alles in der Welt nicht in diesem Raum der Schule eine *reinweg eigene pädagogische* Ideenwelt errichten, eine Schulideologie; denn dann komme ich in Widerspruch zumindestens zu all denjenigen Mächten, die an derselben Jugend wie ich auch tätig sind, und außerdem kann die Gefahr bestehen, daß ich innerhalb der Schule auf die jungen Menschen in einem Sinne einwirke, der nicht in Übereinstimmung ist mit dem Geiste, der sie später im Berufsleben, im

⁴Petersen behandelt diesen Erlaß nach einem „Wegweiser für die Leiter der Schulgemeinden“, hrsg. von der Reichselternschaft im NSLB, Mai 1935. Es handelt sich hier um eine Beilage zur Zeitschrift „Reichselternwarte“ für die Leiter der Schulgemeinden. Dem Erlaß und den Richtlinien zur Schulgemeinde schließen sich kurze kommentierende Artikel an.

⁵Petersen gibt zwar einen Hinweis auf die Fundstelle in seinem Arbeitsapparat: „s. unter Geschichte der Neuen Erziehung“, doch konnte dieser Text im Archiv bisher nicht nachgewiesen werden. Die Erklärung ist nicht in dem Bielefelder Vortrag abgegeben worden, vgl. dagegen: Retter, Hein: Theologie, Pädagogik und Religionspädagogik bei Peter Petersen (1994), S. 75.

⁶Es ist wichtig, diese Erklärung in ihren wesentlichen Teilen und im Kontext wiederzugeben, vgl. Retter ebd. S. 75 - 76.

⁷Unterstreichungen Petersens sind hier in Kursivschrift wiedergegeben.

Heeresdienst, im Volksleben umfassen soll. Das ist die selbstverständliche Forderung, zu der die gesamte neue deutsche *Erziehungswissenschaft* führt, wie sie seit ca. 15 Jahren nach und nach entwickelt worden ist. Sie lehrt ja einmütig, daß Erziehung und ebenso Bildung, aber vor allem die Erziehung eine Funktion *der* Wirklichkeit ist, *des* menschlichen Seins ist; das *Erzieherische geschieht*, selbst wenn bewußtes planvolles Erziehen gar nicht oder nur in sehr geringem Maße geübt wurde, daß also der Mensch von erziehenden wie bildenden Mächten umgeben ist von der Empfängnis bis zum Grabe.

Darum ist ja auch jede Autonomie, jede Selbstherrlichkeit, wie sie in der alten Pädagogik zwangsläufig entstehen konnte, von der neuen Erziehungswissenschaft aus gesehen ganz unmöglich. Es kann nicht mehr, *von da her* gesehen, zu einem Sich-*Verspinnen* und Sich-*Verstocken* auf rein wissenschaftliche Dinge kommen, wie es z.B. das Sich-Verfangen im Methodischen bedeutet hat mit dem unweigerlich erfolgenden Verfall in Methodisiererei, wofür Beispiele bis in die letzten Tage hinein genügend vorliegen. Der Erziehungswissenschaftler weiß, daß er *alle* erziehenden und genau so alle gegenerziehenden Mächte der Zeit ständig beobachten, kennenlernen und prüfen muß, um dann für diesen oder jenen engen Bezirk *planvolle* Erziehung *raten* zu können oder, wenn es ihm möglich ist, praktisch etwas zu tun, um dann zu versuchen, etwa die Schulwelt so gut wie möglich in dieser Welt einzurichten. Das bedeutet nicht ein reines Angleichen, nicht⁸, fast mechanisches Anpassen, obwohl es ja etwas wie ein *organisches Einfügen* ist, aber 1) es ist ein organisches Eingefügtwerden; denn viel stärker als des *einzelnen* Willen und Kräfte ist ja die bildende Macht, die von den Formen ausgeht, welche um den einzelnen herum immer neu entstehen und jener Funktion der Wirklichkeit der Erziehung selbst als Gefäß dienen. Darüber hat ja auch Dr. Badner⁹ gestern abend schon das nötige gesagt. Es gibt nach unserer Erziehungswissenschaft den Einzelnen nur in der Einbildung; der Mensch steht von Ursprung auf Gemeinschaft.

Und das 2.) Das bedeutet nicht, daß unsere Aufgabe ist ein „*Gleichschalten*“, um ein Wort zu brauchen, das nicht immer angenehme Erinnerungen weckt. Wir dienen unserem Volk und Staate schlecht als Berufserzieher, wenn wir ihnen nichts anderes zu bieten hätten. Es ist unsere Pflicht ...¹⁰ und dazu sind wir doch auch ausgebildet und in ein Amt berufen ... zu sagen, *wie* es denn nun *im einzelnen* in eben dem Bezirk aussehen könnte, für den wir verantwortlich gemacht sind. Das könnten wir aber nicht, wenn wir nichts genaues aussagen könnten, was denn *Erziehung* ist. Wir könnten ja auch sonst überhaupt nichts darüber aussagen, was wir vermeiden und ausschalten müssen, weil es *gegen-erziehend* wirkt.“

Ende der Erklärung Petersens.

Verschiedene Notizen, Hinweis auf einen Vorredner im vorliegenden Exkurs und die Ankündigung einer Raumaufteilung für verschiedene Arbeitsgruppen, die Unterthemen behandeln sollen, auf dem Folgeblatt, zeigen, daß Petersen das Kapitel „Die Jugendwalter der Schulgemeinde“ mit der anschließenden Erklärung für ein Seminar oder eine

⁸Durch verschiedene Streichungen und Korrekturen ist der Text hier nicht ganz klar.

⁹Nicht deutlich zu entziffern. Die Person konnte bisher nicht identifiziert werden.

¹⁰Die drei Punkte sind hier und im folgenden von Petersen gesetzt t.

Fortbildungsveranstaltung benutzte.

Genaue Informationen hierzu konnten noch nicht gewonnen werden, ebenso ist das Datum noch nicht präzise bestimmbar. Nach Datierungen im umgebenden Text, z.B. der 5.5.38 für die 13. Vorlesungsstunde, ist es wahrscheinlich, daß die vorliegenden Seiten im Mai 1938 benutzt wurden.

Am 24.5.1938 eröffnete Baldur von Schirach in der Nachbarstadt Weimar mit einer programmatischen Rede das dritte Reichsführerlager der HJ. Nach der redaktionellen Vorbemerkung (Redensammlung „Revolution der Erziehung“ (1942))¹¹ ging es hier um „Gedanken über eine moderne Schulerziehung“ und um „die Verwirklichung des Selbstführerprinzips“ in der Schule. Die Rede von Schirach zeigt, daß die HJ, wie andere Bereiche des Nationalsozialismus, eine eigene Gemeinschaftserziehung aufbauen¹² will und es darüber hinaus sich vorbehält, in die Schulwelt einzuwirken und sie umzugestalten.

In dem geschilderten Seminarprogramm Petersens werden „neue Bildungseinrichtungen der NSDAP“ besprochen, u.a. Deutsche Arbeitsfront, NSLB, die verschiedenen Parteischulen etc. Als letzte Institution wird die HJ aufgeführt. Sie hat es mit Kindern und Jugendlichen zu tun, während sich die anderen an die Erwachsenen wenden. „Wir haben es zu tun mit den nicht ausgewachsenen Kindern und was darüber alle sagen: Mediziner, Psychologen, Biologen und Anthropologen, Pädagogen: Kein erwachsener, sondern ein eigener Organismus.“¹³

Der Exkurs „Warum diese Betrachtung?“ zeigt einmal, daß Petersen im Bekenntnis zu seinem erziehungswissenschaftlichen Realismus von den konkreten erziehenden und bildenden Mächten seiner Zeit ausgehen will. Hierbei ist zu beachten, daß die hier aufgezählten „Mächte“ damals ihren festen Platz im Lehrplan der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung hatten (Schulungsprogramm der NSLB-Reichsleitung von 1936, Richtlinien für die Lehrtätigkeit und das Studium an den HfL von 18.3.36). In einigen Formulierungen kann evtl. ein Zurückweichen vor nationalsozialistischen Polemiken in einer anerkennenden Bezugnahme gesehen werden: „reinweg eigene pädagogische Ideenwelt“, „Schulideologie“, „Sich-Ver-spinnen und Sich-Verstocken auf rein wissenschaftliche Dinge“, „Verfall in Methodisiererei“ etc. Die Verteidigungshaltung, die Petersen hier einnimmt, wird wohl nur deutbar, wenn ausführlich Parallelen aus dem zeitgenössischen nationalsozialistischen Schrifttum und Redegut herangezogen werden.

Der Bereich, den Petersen glaubt noch als Erziehungswissenschaftler und Erzieher eigenständig gestalten zu können, ist vor dem Exkurs dadurch angedeutet, daß er sich dagegen verwahrt, die Schule ganz auf den Bereich des Unterrichts einzuschränken. Bei der Themenbeschreibung betont er, daß bei der HJ-Erziehung das Problem des noch nicht ausgewachsenen Organismus zu beachten sei. Es bleibt bei diesen Andeutungen.

¹¹Schirach, Baldur von: Revolution der Erziehung: Reden aus d. Jahren d. Aufbaus 3. Aufl. München: Zentralverl. d. NSDAP Eher, 1942

¹²Mit der Veröffentlichung „Gemeinschaftspädagogik rings um die öffentliche Schule! ... (1935)“, einer Sammelbesprechung versuchte Petersen eine Diskussion mit der nationalsozialistischen Gemeinschaftspädagogik zu beginnen.

¹³Es folgt noch ein Hinweis auf die ärztliche Betreuung in der HJ.

Der Anfangssatz des folgenden Kapitels „Die Ordnung der Schülerschaft“ (159a – 163a) wurde einige Male umgeschrieben und an die zeitgeschichtlichen Verhältnisse angepaßt. Der frühere Text wurde zunächst an die Terminologie des Schulgemeindeerlasses angepaßt. In der Nachkriegsfassung wurde diese Bezugnahme wieder getilgt.

Im folgenden Text geht es im Sinne des Jena-Plans um die Aufhebung der Klassenverbände, Stammgruppenbildung und Gruppenunterricht. Es tauchen in den Abschnitten über „Schule als Lebensstätte der Jugend“ (163b – 165), die teilweise einen recht unfertigen und skizzenhaften Charakter haben, Fetzen von polemischen Anspielungen auf die HJ-Pädagogik auf. Es wird ein Literaturzitat gebracht, in dem das Prinzip „Jugend soll durch Jugend geführt werden“ als biologischer Unsinn bezeichnet wird (163g)¹⁴. Dem Bericht eines Lehrers¹⁵, daß gute HJ-Führer, als sie sich später einordnen sollten, z.B. beim Heer, gescheitert seien, wird die Überlegenheit der Jena-Plan-Schule gegenübergestellt, „weil der natürliche Führer gebildet wird, und sich ohne jenen harten Zwang beim Übergang in eine neue Gruppe wieder einfügen und neu durchsetzen muß“ (Einlage zu 165). Evtl. ist über die direkten Bezugnahmen im gesamten Kapitel noch mit impliziter Kritik an der HJ-Pädagogik zu rechnen. Die HJ und andere Versuche jugendlicher Gemeinschaftserziehung, die hier ebenfalls geschildert werden, scheinen, weil sie die Gesetze der alters- und entwicklungsgemäßen Gruppenbildung und Führung nicht sahen, nach Petersens Ansicht gescheitert zu sein.

Im Rückzug auf das Ezieherische, seinen „eigenen Raum“, konzentriert sich Petersen auf das schul- und unterrichtsspezifische Gemeinschaftsleben. Illustrieren kann dies ein Abschnitt aus der Schulgemeindevorlesung, in dem er gegen Gaudig polemisiert, der das „Klassenbewußtsein“ beim Unterrichten ausnutzen will. Hierbei gibt Petersen seine Interpretation der Zeitfrage von „Führer und Gefolgschaft“:

„Nein, es gibt viel kräftiger, als Gaudig anerkennt, eine **Ursprünglichkeit** geistigen *Gemeinschaftslebens* mit dabei echte[n]<m> Füreinandersein[s], der Typen usw., und dessen Kraft soll der Pädagoge auch in der Schulklasse, überhaupt in der Schule, wach halten, sich in Kraft setzen lassen, fördern und sie sich ordnen helfen. Vor allem aber soll der Lehrer sich hier mit einordnen und sich selbst miteinsetzen, weil er dann erst selber recht **führen** (eüz) nicht = Kommandieren, Regieren (ee) kann; je mehr er selbst sich einordnet und dient, desto echter kommen jene Gemeinschaftskräfte zur Geltung und zur Wirkung. Und das zu bewirken, ist seine **höchste** Aufgabe. Er kann aber hier auch anders gar nicht „führen“ und „Gefolgschaft“ um sich scharen; denn er muß selber in **diesen** Menschen tief mitschwingen; machen kann man sich nicht zum Führer; ... “

Hiermit sind die relevanten direkten Bezugnahmen zum Nationalsozialismus in der Schulgemeindevorlesung abgeschlossen.

Vortrag zu den Richtlinien 1942 (?)

Wie Petersen das im letzten Zitat angesprochene Problem der Gemeinschaftserziehung im Unterricht weiterverfolgte, kann an einem

¹⁴Leider konnte dieses Zitat, da teilweise nicht klar lesbar, noch nicht belegt werden.

¹⁵Name des Lehrers und Name der Schule konnten noch nicht sicher übertragen werden.

Vortrag aus dem Jahr 1942 (15.4, gehalten nach dem 9.3.'42 „Richtlinien für die Hauptschule“) veranschaulicht werden, den er bei einem Seminar (Pädagogische Woche (?), Weiterbildungsveranstaltung (?))

über die verschiedenen Schulrichtlinien hielt. Die Entwicklung der Richtlinien kam damals mit den Richtlinien zur Hauptschule zu einem gewissen Abschluß (vorher: Grundschule 1937, Gymnasium 1938, Volksschule 1939)¹⁶

Für diese Zeit muß in Frage gestellt werden, ob im damaligen deutschen Bildungswesen Petersens Jena-Planpädagogik überhaupt noch einen Platz hatte. Es widerspricht seinem integrativen Konzept der gemeinsamen Erziehung verschiedener Begabungsformen, daß mit der Einführung der Hauptschule (Führerbefehl vom 31.10.40, Richtlinien 9.3.42, wegen der Kriegslage nicht mehr im größeren Rahmen durchgeführt, — Pflichtschule der Klassen 4 – 8) aus der Volksschule die höher begabten Schüler ausgelesen werden sollen. Ebenso ist es nicht im Sinne der Jena-Plan-Pädagogik, daß auf den Volksschulen, wie Petersen im Vortrag 15.4 schildert, ein Sitzenbleiberelend herrscht und auf Grund des Reichsschulpflichtgesetzes (6.7.36) bei den damaligen desolaten Verhältnissen der Volksschulen (15.04 S. 6; Scholtz 1. S. 34) viele Volksschüler ohne Chance auf Rückkehr der Hilfsschule zugewiesen werden.

Petersens Idee der akademischen Lehrerbildung hat, nachdem zunächst die Hochschulen für Lehrerbildung (Rusts Erlaß für Preußen 6.5.33; Erlaß des Reichsministers 7.6.35 für reichseinheitliche Regelung; Richtlinien an Länder 18.3.36) eingerichtet und später die Lehrerbildungsanstalten (Führerbefehl Ende 1940, Verfügung von Rust 8.2.41) gegründet wurden, unter den damaligen Verhältnissen keine Chance mehr.

Leider sind in der Literatur zur Streitfrage Petersen — Nationalsozialismus, Petersens Jena-Planpädagogik und die verschiedenen nationalsozialistischen Ansätze, Rustsche Reformen, HJ-Gemeinschaftspädagogik, Maßnahmen der Parteikanzlei, Adolf-Hitler-Schulen, NaPoLa's etc. bisher gar nicht systematisch miteinander verglichen worden. Petersens Verteidigungshaltung, sein Rückzug in den „Raum, der mir gehört“ (s.o.), kann aber nur dann hinreichend erklärt werden, wenn sein Verhältnis zu den pädagogischen Ansätzen, die in dieser Zeit politisch durchgesetzt oder diskutiert wurden, klar ist.

Die Hauptschulen und die Lehrerbildungsanstalten wurden durch Führerbefehle ins Leben gerufen. Dies zeigt den Machtzuwachs der Parteikanzlei (Heß, Bormann) gegenüber dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Bildungs- und Erziehungsfragen.

Der Schlußteil des Vortrages zu den Richtlinien (15.4) ist fast textgleich mit dem zweiten Teil der Veröffentlichung „Schulleben und Unterrichtsleben in Schulen nach dem Jena-Plan“ (1954)¹⁷. Hier ist zunächst der erste Teil

¹⁶Überblicke über diese Entwicklung können geben:

Ottweiler, Ottwilm: Die Volksschule im Nationalsozialismus. Weinheim [u.a.] Beltz, 1979 (Beltz-Forschungsberichte) ISBN 3-407-58054-1

Götz, Margarete: Die Grundschule in der Zeit des Nationalsozialismus eine Untersuchung der inneren Ausgestaltung der vier unteren Jahrgänge der Volksschule auf der Grundlage amtlicher Maßnahmen Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 1997 ISBN 3-7815-0899-4

¹⁷Vgl. die Anmerkungen zu diesem Titel im Schrifttumsverzeichnis.

zu diskutieren, der mit dem Hinweis auf eine Zeitschrifteninhaltsanalyse beginnt.

Petersen ließ in einem Schulpraktikum Oktober bis Dezember 1940 untersuchen: „1) worauf sich im letzten Jahrzehnt, vor allem seit 1933, das Interesse konzentriert hatte und 2), was für ein Bild von der Schule, im besonderen, was für ein Bild von **Leben und Arbeit** in der Schule in denjenigen Kreisen vorhanden sei, die es in die Hand genommen oder bekommen hatten, die deutsche Lehrerschaft aller Schulformen für ihre Schularbeit auszurichten, zu beraten, ihnen Ideale und Mittel zur Verwirklichung der Ideale zu geben“. Für ihn deutlich erkennbar die „**weltanschauliche Ausrichtung** und, damit innig verbunden, die Überprüfung des **Lehrstoffes** im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung“. Danach stellt er fest, daß bis in die Gegenwart hinein die „materiale¹⁸ Aufgabe vorherrsche und daß „**Lehrstoff**, Lehrbuchfrage und Unterrichtsbeispiele zur Darbietung, Veranschaulichung, Einprägung, Verknüpfung der neuen Stoffe in meistens gutem aktuellen Sinne ist in manchen der Zeitschriften bis zu 75% der Inhalt“ sei. Er sieht einen neuen „didaktischen Materialismus“ in den Zeitschriften und in den Schulbüchern!! (15.4. p. 1)

Gegenüber der „materialen Aufgabe“ betont Petersen das Unterrichtsleben nach den Richtlinien. Er fordert wegen der traurigen Schulwirklichkeit, Sitzenbleiberelend auf den Volksschulen und der zahlreichen Überweisungen an die Hilfsschulen (S.6), daß das Gemeinschaftsleben in den Schulen gefördert wird und wählt aus den verschiedenen Richtlinien die Texte aus, die sich auf das schulische Gemeinschaftsleben beziehen. Petersen ist überzeugt, daß die „Kernstellen“ der Richtlinien den Ergebnissen seiner „Pädagogischen Tatsachenforschung“ entsprechen, die mit der neuen deutschen Psychologie und Jugendkunde übereinstimmen. Petersen will einen richtliniengemäßen Unterricht, der die Gemeinschaftskräfte zur Geltung kommen läßt und stellt im zweiten Teil, der in die posthume Veröffentlichung einging (s.o.), ausführlich die Studie von Magdalene Wieschke-Maas über die „Hilfskontakte ...“ (1940) vor. Seine Forschungen haben ihn seit 34 Jahren darin bestärkt, daß eine Erziehungsschule möglich ist. Die Schule muß nicht auf Unterricht beschränkt sein und die Erziehung anderen Institutionen wie der HJ zugewiesen werden (unklare Bezugnahme auf Kriek 1932). Im Unterricht soll es zur personalen Begegnung von Schülern und Lehrern und zwischen den Schülern kommen. Mit dem Schulgemeindeerlaß soll Ernst gemacht werden und die Schulen sollen sich den Eltern öffnen, die an der „ganzen Schularbeit“ zu interessieren sind.

Petersen vermißt, daß der Schulgemeindeerlaß, besonders die Übertragung des Führerprinzips auf die Schulen, in der erziehungswissenschaftlichen Literatur so intensiv behandelt wird wie das nationalsozialistische Arbeitsorganisationsgesetz (AOG) von den zuständigen Fachleuten. Ein Text, den wir vielleicht als ein verlegtes 1. Kapitel der gesamten Schulgemeindevorlesung ansehen können (20.2) („Kapitel I. Die erziehungswissenschaftliche Begründung der Schulgemeinde. Schule als Lebensnothilfe.“, gehalten u.a. 35/36 und 39/40) bringt eine hierzu aufschlußreiche Interpretation des AOG. Im Laufe der Geschichte haben sich nach Petersen entsprechend dem Gebot der Lebensnot, der wirtschaftlichen

¹⁸Leider ist die Endung dieses Wortes nicht sicher zu übertragen.

Notwendigkeiten, die verschiedenen Arbeits- und Wirtschaftsformen entwickelt, die jeweils ihnen gemäÙe sittliche Einstellungen erforderten. Auch die Schulwelt habe auf diesen Wandel reagieren müssen. — Schulpflicht gibt es z.B. erst, seit sie wirtschaftlich notwendig wurde. — Das AOG (S. 11, für Nachkriegsgebrauch ausgeklammert) bestätigt nach Petersen die neue Entwicklung zu einer Arbeitsweise, die gegenseitige Hilfe verlangt, und bei der die Führungsrolle einem Wechsel unterliegt.

„Diese neue Arbeit enthält in sich ein fortgesetztes Einander-Helfen und -Führen; das kann, wie im *Taylor*system, ein ganz raffiniert berechnetes System gegenseitigen Miteinander- und Aufeinander-hin-Arbeitens sein. Aber auch<,> wo gar kein Taylorismus vorliegt, finden wir im Grunde der Arbeit dasselbe: Es ist ein planvoll aufeinander treffendes Helfen und Führen und Einander-zu-Arbeiten; so oft ein Helfen oder Führen geradezu für den Augenblick, eingestellt sein auf solches Helfen immer dann, wenn es gerade sein muß, und dabei bald führen bald sich unterordnen, rein aushelfen, dienen. Solche Fähigkeiten müssen entwickelt werden auf einer Werft, in einem Bergwerk, einer Fabrik usw. Und so entsteht inmitten der neuen Arbeit selbst auch ^(eüz) eine ^(ee) andere seelische Haltung der Menschen dieser Arbeit, eine neue soziale Gesinnung und eine ethische zugleich.“ (12/13).

Von der neuen Schulwelt verlangt Petersen, daß sie sich dieser Art zu arbeiten anpaßt. In seiner eingeschobenen grundsätzlichen Erklärung zur Erziehung im Nationalsozialismus aus der Schulgemeindevorlesung (1802e) wünschte er keinen Gegensatz zwischen Schule und den späteren Lebensbereichen und hatte hierbei auch auf das Berufsleben hingewiesen.

Der zweite Teil der 1954 posthum herausgegebenen Schrift „Schulleben und Schulleben und Unterrichtsleben in Schulen nach dem Jena-Plan“ ist, wie in der Eintragung im Schrifttumsverzeichnis beschrieben, mit einer größeren Passage des Stenogramms sf: 15. 04 identisch. Hier ist darauf hinzuweisen, daß bei Schriften, die auf Manuskripten aus der nationalsozialistischen Zeit beruhen, Aussagen in einen früheren zeitlichen Kontext zurücktransportiert werden müssen. Im Aufsatz von 1954 heißt es vom „Lebenskreis“ der Schule: „Sein Vorbild ist weder die Kaserne noch das Lager“. Von den Schulleitern wird gesagt, daß sie weder „Lagerkommandanten noch Polizeidirektoren“ sind (S. 279).